

Die kritische Historie bei Friedrich Nietzsche

**und deren Wiederkehr in Max Horkheimers Aufsatz
«Traditionelle und kritische Theorie»**

Hauptseminararbeit im Rahmen des Seminars

Nietzsche: Leben, Geschichte und Moral

bei

Dr. des. Arvi Särkelä

FS 2016

Eingereicht am 29. Oktober 2016 von:

Daniela Herzog

Reussmatt 15

6004 Luzern

E-Mail: daniela.herzog@stud.unilu.ch

Telefon: 079 456 73 83

Matrikelnummer: S09-534-637

Bachelor

5. Semester Philosophie an der Universität Luzern

4. Semester Geschlechterforschung an der Universität Basel

Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit

**Die kritische Historie bei Friedrich Nietzsche
und deren Wiederkehr in Max Horkheimers Aufsatz
«Traditionelle und kritische Theorie»**

in allen Teilen selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel (einschliesslich elektronischer Medien und Online-Ressourcen) verwendet habe.

Luzern, 29. Oktober 2016

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'D. Herzog', with a vertical line extending downwards from the end of the signature.

Daniela Herzog

Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung</i>	1
<i>1. Kritische Historie bei Friedrich Nietzsche</i>	2
<i>1.1 Historie im Dienste des Lebens</i>	2
<i>a) Monumentalische Historie</i>	3
<i>b) Antiquarische Historie</i>	4
<i>c) Kritische Historie</i>	5
<i>1.2 Das Verhältnis der kritischen Historie zu den anderen beiden Historienarten</i>	6
<i>1.3 Friedrich Nietzsche als kritischer Historiker</i>	10
<i>2. Kritische Theorie bei Max Horkheimer</i>	13
<i>2.1 Traditionelle Theorie</i>	13
<i>2.2 Kritische Theorie</i>	14
<i>2.3 Max Horkheimer als kritischer Theoretiker</i>	16
<i>3. Vergleich der Ansätze</i>	17
<i>3.1 Horkheimers Verbindungen zu Nietzsche</i>	17
<i>3.2 Nietzsches kritische Historie in Horkheimers kritischer Theorie</i>	18
<i>4. Fazit</i>	22
<i>Literaturverzeichnis</i>	23

Einleitung

Friedrich Nietzsches *Unzeitgemässe Betrachtungen – Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben* gehörte zu Nietzsches Lebzeiten mit weniger als 700 verkauften Exemplaren zu seinen schlechtest verkauften Büchern (vgl. Schaberg 2002, S. 278). Auch heute zählt die zweite Unzeitgemässe Betrachtung (im Folgenden UB II, zitiert nach der kritischen Gesamtausgabe von Giorgio Colli und Mazzino Montinari 1974/2015) im Vergleich zu anderen Werken Nietzsches zu den wenig rezipierten (vgl. Breazeale 2012, S. 67). Trotzdem scheint die Historienschrift, wie das Werk auch genannt wird, ein theoretisches Fundament für seine weiteren Schriften darzustellen. Zahlreiche Forscherinnen und Forscher weisen darauf hin, dass die Historienschrift eine gedankliche Vorarbeit für die *Genealogie der Moral* darstellt (vgl. Emden 2012, S. 30; Breazeale 2000, S. 59; Meyer 1998, S. 26; Kittsteiner 1996, S. 58). Vor allem die zweifache Triade des Historiebegriffs Nietzsches, einerseits unterteilt in Historisches, Unhistorisches und Überhistorisches und andererseits in monumentalische Historie, antiquarische Historie und kritische Historie hat bereits zu zahlreichen Fragestellungen Anstoss gegeben. Auch diese Arbeit beschäftigt sich damit, wobei der Fokus auf dem Begriff der kritischen Historie liegt. Obwohl Nietzsche an mehreren Stellen der UB II die Gleichwertigkeit der drei Arten der Historie, der monumentalischen, antiquarischen und kritischen, betont, stellt diese Arbeit die These auf, dass die kritische Historie für Nietzsche eine bedeutendere Rolle einnimmt. Im ersten Teil der Arbeit werden deshalb die drei Arten der Historie und deren Verhältnis zueinander erarbeitet. In einem zweiten Teil soll der Begriff der kritischen Theorie aus Horkheimers Werk *Traditionelle und kritische Theorie* genauer untersucht werden. Während bereits einige Forschungsarbeiten die Ähnlichkeiten der Vernunftkritik in der *Dialektik der Aufklärung* von Horkheimer/Adorno und der *Genealogie der Moral* von Nietzsche aufzeigen konnten (vgl. u.a. Weininger 1998), sind die früheren Verbindungen der beiden Ansätze noch weniger erforscht. Da jedoch, wie oben erwähnt, die UB II als Vorläuferin der *Genealogie der Moral* betrachtet werden kann, und auf der anderen Seite Horkheimers *Traditionelle und kritische Theorie* als wichtiger Text für die *Dialektik der Aufklärung* gezählt wird, ist es hochspannend zu untersuchen, ob es bereits Verbindungen zwischen den beiden Werken von Nietzsche und Horkheimer geben könnte. Das Ziel der Arbeit ist folglich, diesen Verbindungen auf die Spur zu gehen. Im dritten Teil wird deshalb untersucht, inwiefern sich Nietzsches Gedanken aus den UB II und im speziellen auch Nietzsches Begriff der kritischen Historie in Horkheimers Aufsatz und seinem Begriff der kritischen Theorie wiederfinden.

1. Kritische Historie bei Friedrich Nietzsche

In seinem im Jahr 1874 erschienenen Werk *Unzeitgemässe Betrachtungen - Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*. beschäftigt sich Friedrich Nietzsche mit der Bedeutung der Historie für das Leben. Unter Historie versteht er dabei sowohl die Vergangenheit selbst als auch die Studie der Vergangenheit (vgl. Breazeale 2012, S. 75). Nietzsche stellt die These auf, dass die deutsche Gesellschaft an der historischen Krankheit leide. Die Allgegenwertigkeit der Historie schade dem Leben, sie schwäche die Persönlichkeit, führe zu einer Illusion der Gerechtigkeit aufgrund eines Glaubens an wissenschaftliche Objektivität und hindere die Menschen am Tätigsein (vgl. UB II, S. 279). Im Folgenden wird Nietzsches Historieverständnis, die drei Arten der Historie und deren Verhältnis zueinander genauer untersucht.

1.1 Historie im Dienste des Lebens

Zu Beginn seines Textes differenziert Nietzsche anhand des Vergleichs von Tier und Mensch zwischen der historischen und der unhistorischen Empfindungsweise. Während das Tier immer nur den Augenblick lebt, sich an nichts erinnern kann und damit gemäss Nietzsche unhistorisch lebt, leidet der Mensch, der erinnern kann, in seinem historischen Dasein an der Last der Vergangenheit (vgl. UB II, S. 249). Nietzsche setzt dabei das unhistorische Empfinden mit Vergessen gleich und das historische Empfinden mit Erinnern, wenn er schreibt: «[...] das Vergessen-können oder, gelehrter ausgedrückt, das Vermögen, während seiner Dauer unhistorisch zu empfinden.» (ebd., S. 250). Auch in folgendem Zitat wird dies deutlich:

«Die Heiterkeit, das gute Gewissen, die frohe That, das Vertrauen auf das Kommende – alles das hängt, bei dem Einzelnen wie bei dem Volke, davon ab, dass es eine Linie giebt, die das Uebersehbare, Helle von dem Unaufhellbaren und Dunkeln scheidet, davon dass man eben so gut zur rechten Zeit zu vergessen weiss, als man sich zur rechten Zeit erinnert, davon dass man mit kräftigem Instincte herausfühlt, wann es nöthig ist, historisch, wann unhistorisch zu empfinden.» (ebd., S. 252).

Nietzsche bezieht sich dabei nicht nur auf den einzelnen Menschen («dem Einzelnen» (ebd.)), sondern auf eine ganze Gesellschaft («dem Volke» (ebd.)). Und für beide gilt gleichermassen, dass sowohl das Unhistorische als auch das Historische für das Leben nötig sind (vgl. ebd.). Jedoch bewertet er die Fähigkeit, unhistorisch zu empfinden, für wichtiger, denn nur in der «Dunstsicht des Unhistorischen» (ebd., S. 253) gelingen dem Menschen wirklich grosse Taten, so Nietzsche. Nebst der historischen und unhistorischen

Empfindungsweise erläutert Nietzsche noch eine dritte, nämlich die überhistorische Empfindungsweise. Diese erfolgt dann, wenn man begriffen hat, dass sämtliche Geschehnisse rein zufällig, ohne Vorbestimmung oder Nachwirkung passieren (vgl. ebd., S. 254) und dass das Leben nicht einem Prozess gleicht, sondern in jedem Augenblick bereits zu Ende (vgl. ebd., S. 255) ist. Der überhistorische Mensch hat gemäss Nietzsche zwar mehr Weisheit als der historische, jedoch keine Zukunft und damit kein Leben. Denn, so schreibt Nietzsche:

«Ein historisches Phänomen, rein und vollständig erkannt und in ein Erkenntnisphänomen aufgelöst, ist für den, der es erkannt hat, todt: denn er hat in ihm den Wahn, die Ungerechtigkeit, die blinde Leidenschaft und überhaupt den ganzen irdisch umdunkelten Horizont jenes Phänomens und zugleich eben darin seine geschichtliche Macht erkannt. Diese Macht ist jetzt für ihn, den Wissenden, machtlos geworden: vielleicht noch nicht für ihn, den Lebenden.» (ebd., S. 257).

Die Geschichte, so Nietzsche, dürfe nicht als absolute Wissenschaft betrachtet werden, da sie so nicht mehr im Dienste des Lebens stehen würde, sondern nur als «eine Art von Lebens-Abschluss und Abrechnung für die Menschheit» (ebd.). Die Historie, nach Nietzsche, ist keine reine Erkenntnis, sondern unterliegt einer jeweilig individuellen Erfahrung. Sie ist auch nicht teleologisch, sondern verweigert sich jeder Zweckmässigkeit und ist ganz durch den Zufall bestimmt (vgl. ebd., S. 255). Vor diesem Hintergrund stellt sich Nietzsche die Frage, welche Rolle die Historie im Leben überhaupt spielt. Dies ist die Leitfrage, worauf die Historienschift eine Antwort zu geben versucht. Nietzsche entwickelt drei Arten der Historie, die im Dienste des Lebens stehen; die monumentalische Historie, die antiquarische Historie und die kritische Historie. Diese drei Arten werden im Folgenden genauer untersucht.

a) Monumentalische Historie

Die «Thätigen und Strebenden» (ebd., S. 258) bedienen sich der monumentalischen Historie im Dienste des Lebens. Ihr Ziel ist es, etwas Grosses zu schaffen, dem Volk zum Glück zu verhelfen und Ruhm und Ehre zu erlangen. Sie orientieren sich an historischen Vorbildern, die grosse Kämpfe gewonnen haben und heroische Taten vollbracht haben. Ihre Feinde sind Gewohnheit und Resignation (vgl. ebd., S. 259). Die Aufgabe des monumentalischen Historikers ist es, Anreize zum Nachahmen zu finden und in diesem Sinne einen Entwurf einer überhistorischen Tradition zu gestalten. Es ist ein Kampf gegen

die Vergänglichkeit, denn das Grosse soll die Zeit überdauern. Die monumentalische Historie ist für das Leben insofern von Nutzen, als sie den Menschen Mut macht. Wenn in der Vergangenheit Grosses erreicht werden konnte, so ist das auch in der Zukunft wieder möglich (vgl. ebd., S. 260).

Und doch kann ein Vergleich der Gegenwart mit der Vergangenheit auch Gefahren bergen, da jegliche Ereignisse hinsichtlich ihrer Ursachen/Wirkungszusammenhänge verschieden sind. Nietzsche beschreibt dies folgendermassen:

«Die monumentale Historie täuscht durch Analogien: sie reizt mit verführerischen Aehnlichkeiten den Muthigen zur Verwegenheit, den Begeisterten zum Fanatismus, und denkt man sich gar diese Historie in den Händen und Köpfen der begabten Egoisten und der schwärmerischen Bösewichter, so werden Reiche zerstört, Fürsten ermordet, Kriege und Revolutionen angestiftet und die Zahl der geschichtlichen 'Effecte an sich' das heisst der Wirkungen ohne zureichende Ursachen, von Neuem vermehrt.» (ebd., S. 263).

Nietzsche spricht dabei einerseits von Wirkungen und Ursachen, welche nicht immer zusammen betrachtet würden. Im Gegenteil, die monumentalische Historie hat oftmals nur die «Effecte an sich» in ihrem Blickfeld und ist blind für die jeweiligen Ursachen. Nietzsche nennt hierzu das Beispiel von religiösen oder kriegerischen Gedenkfesten, die zuweilen nur die Wirkungen in Erinnerung rufen, nicht deren Gesamtzusammenhang (vgl. ebd., S. 262). Wenn nun die monumentalische Historie die Oberhand gewinnt, ist die Gefahr gross, dass nur noch vergangene Werke, Ereignisse und Helden vergöttert werden und jegliche Taten der Gegenwart in deren Vergleich als ungenügend untergehen. Als Beispiel hierfür nennt Nietzsche die Kunst. Während vergangene Kunstwerke aufgrund ihrer Historizität zu monumentalen Werken hochstilisiert werden, hat es die Gegenwartskunst sehr schwer, in den Augen der Kunstkritiker Fuss fassen zu können. Denn Vergangenes wird grundsätzlich höher bewertet als Gegenwärtiges, weil Letzterem jegliche Historizität fehlt.

b) Antiquarische Historie

Die «Bewahrenden und Verehrenden» (ebd., S. 258) bedienen sich der antiquarischen Historie im Dienste des Lebens. Ihr Ziel ist es, die Bedingungen, welche bei ihrem Zustandekommen herrschten, für ihre Nachkommen zu bewahren (vgl. ebd., S. 265). Sie verehren das Bestehende, hegen und pflegen es und identifizieren sich vollumfänglich mit ihrer Herkunft, den Traditionen und der Volksseele. Die antiquarische Historie gebe

besonders den «minder begünstigten Geschlechtern und Bevölkerungen» (ebd., S. 266) ein Zugehörigkeitsgefühl in einer Heimat. Und während die monumentalische Historie mit ihren grossen Taten über der Historie steht, schafft die antiquarische Historie durch die Ewigkeit und Unantastbarkeit des Vergangenen eine antihistorische Bedeutung, die sich gegen den historischen Wandel stellt. Gleichzeitig hat aber auch die antiquarische Historie, wenn sie sich durchzusetzen beginnt, ihre Gefahren. Die grösste Gefahr sieht Nietzsche darin, dass die antiquarische Historie alles Neue und werdende ablehnt und verneint (vgl. ebd., S. 267). Dies geschieht dann, wenn nur noch das Alte verherrlicht und geehrt wird und es keinen Platz mehr für Neues gibt. Nietzsche beschreibt dies folgendermassen:

«Wenn sich der Sinn eines Volkes derartig verhärtet, wenn die Historie dem vergangenen Leben so dient, dass sie das Weiterleben und gerade das höhere Leben untergräbt, wenn der historische Sinn das Leben nicht mehr konserviert, sondern mumifiziert: so stirbt der Baum, unnatürlicher Weise, von oben allmählich nach der Wurzel zu ab – und zuletzt geht gemeinhin die Wurzel selbst zu Grunde.» (ebd., S. 268).

Dann zerstört die antiquarische Historie alles werdende und entstehende und verbleibt in ihrem Museum.

c) **Kritische Historie**

Nach den Erklärungen der monumentalischen und der antiquarischen Historie und den Erläuterungen zu deren Nutzen und Gefahren schliesst Nietzsche, dass es notwendigerweise noch eine dritte Art der Historie brauche, nämlich die kritische Historie. Das Ziel der kritischen Historie ist es, von Zeit zu Zeit, wenn es nötig ist, die Vergangenheit genauer zu betrachten und über sie zu richten. Bei der kritischen Historie geht es nicht um ein Vergessen des Geschehenen, sondern im Gegenteil um ein Erinnern der Ungerechtigkeiten und der Liquidation und Neugestaltung dieser Dinge. Denn so schreibt Nietzsche:

«Mitunter aber verlangt eben dasselbe Leben, das die Vergessenheit braucht, die zeitweilige Vernichtung dieser Vergessenheit; dann soll es eben gerade klar werden, wie ungerecht die Existenz irgend eines Dinges, eines Privilegiums, einer Kaste, einer Dynastie zum Beispiel ist, wie sehr dieses Ding den Untergang verdient.» (ebd., S. 270).

Die Schwierigkeit liegt dabei unter anderem darin, zu erkennen, wann dies tatsächlich nötig ist, denn «jede Vergangenheit aber ist werth verurtheilt zu werden» (ebd., S. 269). Doch unter welchen Bedingungen soll die kritische Historie zur Anwendung kommen?

Wann ist es nötig, zu richten, und wann nicht? Und wer hat die kritische Historie anzuwenden? «[...] und nur der, dem eine gegenwärtige Noth die Brust beklemmt und der um jeden Preis die Last von sich abwerfen will, hat ein Bedürfniss zur kritischen, das heisst richtenden und verurtheilenden Historie.» (UB II, S. 264). Gemäss diesem Zitat darf nur jemand richten, der sich in einer gegenwärtigen Not befindet. Der kritische Historiker muss eine gewisse Kraft haben, um die Vergangenheit zu richten (vgl. ebd., S. 269). Denn, wie Nietzsche weiter im sechsten Kapitel schreibt: «Aber nur die überlegene Kraft kann richten, die Schwäche muss tolerieren, wenn sie nicht Stärke heucheln und die Gerechtigkeit auf dem Richterstuhle zur Schauspielerin machen will.» (ebd., S. 289). Somit schliesst er all jene «minder begünstigten Geschlechter» aus, die mit Hilfe der antiquarischen Historie sesshaft bleiben und davon abgehalten werden, «nach dem Besseren in der Fremde herum zu schweifen und um dasselbe wetteifernd zu kämpfen.» (ebd., S. 266). Nietzsche erachtet die kritische Historie immer als einen gefährlichen Prozess, weil man sich nie ganz von der Vergangenheit entfernen kann:

«Denn da wir nun einmal die Resultate früherer Geschlechter sind, sind wir auch die Resultate ihrer Verirrungen, Leidenschaften und Irrthümer, ja Verbrechen; es ist nicht möglich sich ganz von dieser Kette zu lösen.» (ebd., S. 270).

Es sei aber möglich, so Nietzsche, eine neue Gewöhnung zu pflanzen, eine zweite Natur, in der Hoffnung, dass diese neue zweite Natur die erste abdörre und selbst zur ersten werde. Oft scheitere dieser Prozess, weil die zweiten Naturen häufig schwächer seien als die ersten. Doch hie und da gelinge es trotzdem, und es gebe für die kritischen Historiker einen Trost, «nämlich zu wissen, dass auch jene erste Natur irgend wann einmal eine zweite Natur war und dass jede siegende zweite Natur zu einer ersten wird.» (ebd., S. 270).

1.2 Das Verhältnis der kritischen Historie zu den anderen beiden Historienarten

«Jeder der drei Arten von Historie, die es giebt, ist nur gerade auf Einem Boden und unter Einem Klima in ihrem Rechte: auf jedem anderen wächst sie zum verwüsteten Unkraut heran. [...] Von dem gedankenlosen Verpflanzen der Gewächse rührt manches Unheil her: der Kritiker ohne Noth, der Antiquar ohne Pietät, der Kenner des Grossen ohne das Können des Grossen sind solche zum Unkraut aufgeschossene, ihrem natürlichen Mutterboden entfremdete und deshalb entartete Gewächse.» (ebd., S. 264).

Gemäss diesem Zitat scheint es, als ob die Bedeutung aller drei Historienarten gleichwertig sei. Je nach dem, wer es sei und in welcher Situation jemand sei, müsse die passende Art der Historie gewählt werden. Keine der drei Historienarten wird hier von Nietzsche als die bedeutendste oder die vorherrschendste genannt. Obwohl Nietzsche nirgends in seinen Werken die Besonderheit einer Historienart benennt und herausstreicht, gibt es Anlass dazu, die kritische Historie etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Es sind zwei Betrachtungsweisen, die eine Sonderstellung der kritischen Historie begründen könnten, erstens die formale Betrachtung aufgrund des Textumfangs und der Entstehungsgeschichte und zweitens die inhaltliche Betrachtung aufgrund einer textimmanenten Lektüre. Auf diese zwei Betrachtungsweisen soll im Folgenden genauer eingegangen werden.

Der grosse Unterschied bezüglich Textumfang von Nietzsches Erläuterungen zwischen den beiden ersten Historien und der kritischen Historie ist auffällig. Während die Erklärung zur monumentalischen Historie 213 Zeilen einnimmt, und diejenige zur antiquarische Historie 136 Zeilen, geht Nietzsche nur gerade in 59 Zeilen auf die kritische Historie ein. Natürlich lässt sich nichts aufgrund der Quantität über die Qualität der Zeilen aussagen. Nietzsche selbst geht auf die Verwechslung von Quantität und Qualität ein, indem er argumentiert, dass es verkehrt sei, einen Gedanken als gross anzuerkennen, nur weil er von einer grossen Masse getragen werde (vgl. ebd., S. 320). Und trotzdem ist die Kürze der Beschreibung der kritischen Historie speziell. In diesem Zusammenhang könnte ein Blick auf die Entstehungsgeschichte der Historienschrift Klarheit schaffen. Sowohl die *Studien zur Zweiten Unzeitgemässen Betrachtung* aus dem Jahr 1984 von Jörg Salaquarda als auch *The 'Entstehung' of the second Untimely Meditation* aus dem Jahr 2015 von Anthony K. Jensen befassen sich mit der Entstehungsgeschichte von Nietzsches Historienschrift. In beiden Artikeln wird klar, dass Nietzsche in der Anfangsphase nur von den Kategorien des Historischen und Unhistorischen sowie des Monumentalischen (ursprünglich Klassischen) und des Antiquarischen ausging. Das Überhistorische sowie die kritische Historie scheinen erst später hinzugekommen zu sein. Erst nachdem Nietzsche die Entartungen der monumentalischen und antiquarischen Historie zu Ende dachte und bei beiden eine Notsituation entstehen sah, entwickelte er daraus die kritische Historie. Dies beschreibt Salaquarda wie folgt:

«Für 'gegenwärtige Noth' hat Nietzsche noch keine Repräsentanz innerhalb der Weisen des Historischen vorgesehen, aber mit diesem Stichwort taucht zum ersten Mal das *Phänomen* der 'kritischen Histo-

rie' auf. Das Stichwort kehrt kurz darauf wieder [...] und nötigt Nietzsche schliesslich, den beiden Weisen des Historischen eine dritte zuzugesellen [...]». (Salaquarda 1984, S. 28).

Diese nachträgliche Entwicklung der kritischen Historie könnte womöglich für die Kürze der Erläuterungen verantwortlich sein. Gleichzeitig wird bereits hier die spezielle Rolle der kritischen Historie deutlich.

Nebst den formalen Besonderheiten finden sich aber auch textimmanente Differenzen zwischen der kritischen Historie und den anderen beiden Historienarten. Der erste Unterschied geht auf die Verwendungsweise der Historie zum Nutzen für das Leben zurück. Sowohl die monumentalische als auch die antiquarische Historie weisen grundsätzlich, sofern sie nicht die Oberhand gewinnen, eine positive und produktive Verwendung der Historie für das Leben vor; sie schätzen und verehren die Historie und geben den Menschen Mut und Beständigkeit für ihr Leben. Im Gegensatz dazu blickt die kritische Historie nicht positiv und produktiv auf die Vergangenheit zurück, sondern negativ und destruktiv. Die monumentalische Historie filtert aus der Vergangenheit die grossen Helden, Sieger und Abenteurer heraus und stellt diese als Inspirations- und Schöpfungsquellen dem Leben zur Verfügung. Die antiquarische Historie beschäftigt sich mit dem Kleinen und Gewöhnlichen der Vergangenheit und verwandelt dieses mit Hilfe einer pietätvollen Ausarbeitung in ein Gefühl von identitätsstiftender und heimatlicher Geborgenheit. Die kritische Historie jedoch verwendet die Vergangenheit nicht im produktiven Sinne im Dienste des Lebens, sondern zerbricht sie und löst sie auf (vgl. UB II, S. 269). Damit zusammenhängend stehen auch Nietzsches Formulierungen am Anfang der jeweiligen Erläuterungen. Sowohl bei der monumentalischen als auch bei der antiquarischen Historie beginnt Nietzsche mit derselben Satzkonstellation: «Die Geschichte gehört vor Allem dem Thätigen und Mächtigen [...]» (monumentalische Historie, ebd., S. 258) und «Die Geschichte gehört also zweitens dem Bewahrenden und Verehrenden [...]» (antiquarische Historie, ebd., S. 265). Im Gegensatz dazu beginnt er die Erläuterung zur kritischen Historie mit: «Hier wird deutlich, wie nothwendig der Mensch, neben der monumentalischen und antiquarischen Art, die Vergangenheit zu betrachten, oft genug eine dritte Art nöthig hat, die kritische [...]» (ebd. S. 269). Während also den monumentalischen und antiquarischen Historikern die Geschichte «gehört», scheint es eine aus diesen beiden entstandene Not zu sein, die nach einer kritischen Historie verlangt.

Darauf aufbauend soll nun ein zweiter Unterschied erläutert werden. Sowohl bei der monumentalischen als auch bei der antiquarischen Historie führt ein Übermass derselben zum Stillstand und zur Untätigkeit; bei der monumentalischen Historie aufgrund der «Auctorität der Historie» (ebd., S. 264), die allem neu Geschaffenen und Zukünftigen fehlt. Das Beispiel der Kunst verdeutlicht dies. Während die historische Kunst grosse, monumentale Kunst ist, weil ihr eben diese «Auctorität der Historie» innewohnt, hat es die gegenwärtige Kunst schwer. Sie kann niemals gross werden, weil ihr im Vergleich zu den Grossen die Historizität fehlt. Deshalb schliesst Nietzsche hier mit dem Spruch: «lasst die Todten die Lebendigen begraben.» (ebd.). Das Vergangene zerstört das Lebendige, es kann somit nichts mehr entstehen. Gleichermassen geschieht es um die antiquarische Historie, sofern diese im Übermass betrieben wird; auch sie lässt nichts Neues mehr entstehen, weil dadurch immer zugleich etwas Altes zerstört würde. Dies beschreibt Nietzsche wie folgt: «So hindert jene [die antiquarische Historie] den kräftigen Entschluss zum Neuen, so lähmt sie den Handelnden, der immer, als Handelnder, etwelche Pietäten verletzen wird und muss.» (ebd., S. 268). Und dass die monumentalische und die antiquarische Historienart eben gemeinsam zu einem historischen Übermass und einer historischen Krankheit beitragen, bestätigt Nietzsche in folgendem Zitat: «Nicht also wie verblasste und verkümmerte Spätlinge kräftiger Geschlechter, die als Antiquare und Todtengräber jener Geschlechter ein fröstelndes Leben fristen [...]» (ebd., S. 307). Der Begriff «Antiquare» bezieht sich logischerweise auf die antiquarische Historie, der Begriff «Todtengräber» ist aufgrund des obenerwähnten Zitats «lasst die Todten die Lebendigen begraben» (ebd., S. 264) nur der monumentalischen Historie klar zuordenbar. Um nun diesen Stillstand, diese Notsituation, die aufgrund eines Übermasses der Historie entstand, zu zerbrechen, braucht es die kritische Historie. Die kritische Historie ermöglicht es, sich von der Last der Vergangenheit zu emanzipieren.

Somit lässt sich also der Argumentationsbogen zu Ende spannen. Nietzsche entwickelte zunächst die beiden Historienarten der monumentalischen und antiquarischen Historie. Da die beiden Arten, wie die oben ausgeführten Darlegungen zeigen, bei einem Übermass zum Stillstand führen können, braucht es die kritische Historie, die durch eine radikale Erinnerung, Dekonstruktion und Neugestaltung wieder das Leben und die Tat ermöglicht.

Daniel Breazeale untersucht in seinem Artikel *Nietzsche, Critical History, And 'Das Pathos der Richtertum'* ebenfalls die Rolle der kritischen Historie und stellt die These auf:

«[...] it is critical history that Nietzsche finds most promising and important, even if he does not always employ this term to describe the approach to history he himself favored and practiced.» (Breazeale 2000, S. 59, Anm. 4). Er begründet seine These unter anderem damit, dass er Nietzsches Begriff des «ächten Historikers» (UB II, S. 294) immer auch als kritischen Historiker versteht (vgl. Breazeale 2000, S. 50, Anm. 4). Auch er sieht in der Kürze der Ausführungen über die kritische Historie eine Auffälligkeit, wenn er schreibt:

«One of the more striking aspects of Nietzsche's discussion of critical history is the extreme brevity of his explicit remarks on this subject, particularly in comparison with what he has to say about monumental and antiquarian (not to mention scientific) forms of history.» (Breazeale 2000, S. 59).

Auch Stephan Günzel betrachtet in seinem Aufsatz *Nietzsches Schreiben als kritische Geographie* die kritische Historie den anderen beiden Historienarten übergeordnet (vgl. Günzel 1998, S. 237) und setzt den Begriff der kritischen Historie mit Nietzsches kritischer Theorie gleich: «Nietzsche nennt seine kritische Theorie 'kritische Historie' [...]» (ebd., S. 227).

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass Friedrich Nietzsche der kritischen Historie sehr wohl eine bedeutendere Rolle beimisst. Nur die kritische Historie schafft es nämlich, einem Übermass an Historie wieder Leben einzuhauchen. Im folgenden Kapitel soll nun aufgezeigt werden, inwiefern Nietzsche selbst in seiner Historienschrift als kritischer Historiker am Werk war.

1.3 Friedrich Nietzsche als kritischer Historiker

Nebst der im vorherigen Kapitel hergeleiteten Sonderstellung der kritischen Historie wertet auch Nietzsches eigene Anwendung der kritischen Historie deren Bedeutung auf. Ob und wie er das macht soll in diesem Kapitel genauer untersucht werden. Nietzsche kritisiert in seiner Historienschrift das Übermass der Historie, das zu seiner Zeit herrschte. Die Gesellschaft, insbesondere die deutsche Gesellschaft, leide an der historischen Krankheit, einem Übermass der Historie, so Nietzsche (vgl. UB II, S. 329). Auf die von ihm genannten Gegenmittel zur Bekämpfung dieser historischen Krankheit, dem Unhistorischen und dem Überhistorischen, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Der Fokus liegt viel mehr auf Nietzsches Verwendung der kritischen Historie gegen die monu-

mentalische und antiquarische Historie. Es soll im Folgenden beispielhaft aufgezeigt werden, inwiefern Nietzsche die historische Krankheit sowohl im Übermass der antiquarischen als auch der monumentalischen Historie verortet und wie er die kritische Historie dagegen auftreten lässt.

Im fünften Kapitel geht Nietzsche darauf ein, inwiefern eine Übersättigung durch Historie dem Menschen schade; sie schwäche die Persönlichkeit, führe zu einer Illusion der Gerechtigkeit aufgrund eines Glaubens an wissenschaftliche Objektivität und hindere die Menschen am Tätigsein (vgl. ebd., S. 279). Nietzsche schreibt dazu, dass der moderne Mensch «zum geniessenden und herumwandelnden Zuschauer» geworden sei, bei dem nicht einmal mehr ein Krieg oder eine Revolution etwas auslösen würde: «Noch ist der Krieg nicht beendet, und schon ist er in bedrucktes Papier hunderttausendfach umgesetzt, schon wird er als neuestes Reizmittel dem ermüdeten Gaumen der nach Historie Gierigen vorgesetzt.» (ebd., S. 279). Hier spricht die antiquarische Historie. Die Ähnlichkeit zur antiquarischen Historie, welche bei einem Übermass zu einem «widrigen Schauspiel einer blinden Sammelwuth, eines rastlosen Zusammenscharrens alles einmal Dagewesenen.» (ebd., S. 268) wird, findet sich in dem getriebenen und teilnahmslosen Niederschreiben und Verbreiten des Krieges als Historie wieder. Zudem kann der «ermüdete Gaumen» (ebd., S. 279) als Anspielung auf den antiquarischen Historiker verstanden werden, der «zuletzt mit jeder Kost zufrieden ist und mit Lust selbst den Staub bibliographischer Quisquilien frisst.» (ebd., S. 268). Aber in der historischen Krankheit findet sich auch ein Übermass der monumentalischen Historie wieder. Nietzsche schreibt ebenfalls im fünften Kapitel:

«es gelingt euch nicht mehr das Erhabene festzuhalten, eure Thaten sind plötzliche Schläge, keine rollende Donner. Vollbringt das Grösste und Wunderbarste: es muss trotzdem sang- und klanglos zum Orkus ziehn. Denn die Kunst flieht, wenn ihr eure Thaten sofort mit dem historischen Zeltdach überspannt.» (ebd., S. 280).

Dass sich Nietzsche hier auf die monumentalische Historie bezieht, ist an verschiedenen Stellen erkenntlich. Einerseits spricht er vom Erhabenen, von dem Grossen und Wunderbarsten, im Weiteren verweist er etwas unterhalb dieser Textstelle auf Schiller (vgl. ebd., S. 280), welcher ebenfalls von ihm in der Herleitung der monumentalischen Historie zitiert wird (vgl. ebd., S. 258). Auch den Hinweis auf die Kunst, die flieht, wenn sie zu

stark mit der Vergangenheit verglichen wird, findet sich in der monumentalischen Historie wieder. Während Nietzsche im fünften Kapitel aufzeigt, inwiefern die gegenwärtige Gesellschaft an einem Übermass der monumentalischen und antiquarischen Historie leidet, steht das vierte Kapitel im Zeichen der kritischen Historie. Im vierten Kapitel nämlich scheint Nietzsche eine Art kritische Historie zu betreiben. Er richtet dabei über die gegenwärtige Not, worin die Historie als Wissenschaft unter anderem zu einem Übermass an Historie geführt habe. Die Menschen lernen nur noch abstraktes Wissen, sie lernen jedoch nicht mehr zu leben. Dies führt dazu, dass sie sich zwar innerlich sehr viel aneignen (Nietzsche spricht von «wandelnden Encyclopädien» (ebd., S. 274)); dieses Wissen jedoch kann überhaupt nicht mehr richtig verwendet werden. Es geht nur noch darum, möglichst viel aufzunehmen «um es schnell wieder zu beseitigen und auszustossen.» (ebd.). Dies habe zur Folge, die wirklich wichtigen Dinge nicht mehr Ernst zu nehmen und die Äusserlichkeit gehen zu lassen. Es entsteht die «schwache Persönlichkeit» (ebd.). Aus einer gegenwärtigen Not, nämlich dem Übermass der Historie unter anderem in der Form der Historie als Wissenschaft und der damit zusammenhängenden Schwächung der Persönlichkeit, versucht Nietzsche, über die Vergangenheit zu urteilen. Dazu schreibt er:

«Es ist das schmerzlichste Schauspiel: wer es überhaupt sieht, wird hier eine heilige Nöthigung erkennen: er sagt sich, hier muss geholfen werden, jene höhere Einheit in der Natur und Seele eines Volkes muss sich wieder herstellen, jener Riss zwischen dem Innen und dem Aussen unter den Hammerschlägen der Noth wieder verschwinden. Nach welchen Mitteln soll er nun greifen? Was bleibt ihm nun wiederum als seine tiefe Erkenntniss: diese aussprechend, verbreitend, mit vollen Händen ausstreuend, hofft er ein Bedürfniss zu pflanzen: und aus dem starken Bedürfniss wird einmal die starke That entstehen.» (ebd., S. 278).

Dass es sich hier um einen Akt der kritischen Historie handelt, ist kaum zu bestreiten. Erstens spricht Nietzsche von einer Not, welche ja die Grundvoraussetzung für die kritische Historie ist. Zweitens findet ebenfalls das Zerbrechen der Vergangenheit statt, hier wortwörtlich die Zerstörung des entstandenen Risses von Innen und Aussen mit dem Hammer. Und drittens gehört wie oben erwähnt nicht nur die Verurteilung und Auflösung einer Vergangenheit zur kritischen Historie, sondern eben auch die Pflanzung einer neuen Gewöhnung dazu, «sich gleichsam a posteriori eine Vergangenheit zu geben» (ebd., S. 270). Auch dieser Schritt findet sich hier wieder, in dem ein Bedürfnis gepflanzt wird.

Anhand dieses Beispiels konnte aufgezeigt werden, wie Nietzsche die kritische Historie gegen ein Übermass der Historie zur Anwendung kommen lässt. Dass es dabei vor allem

die antiquarische und die monumentalische Historie sind, die zu einem Übermass der Historie führen, konnte ebenfalls vorgängig hergeleitet werden. Nietzsche zeigt sich in diesem Zusammenhang somit in seiner Historienschrift selbst als kritischer Historiker. Diese Rolle weisen ihm auch einige Theoretikerinnen und Theoretiker zu (vgl. Zuckert 1976, S. 62, Kittsteiner 1996, S. 64).

Nachdem nun die Bedeutung der kritischen Historie erarbeitet wurde, geht es im folgenden zweiten Teil der Arbeit um eine kurze Aufarbeitung von Max Horkheimers *Traditioneller und kritischer Theorie*.

2. Kritische Theorie bei Max Horkheimer

In der eigens begründeten *Zeitschrift für Sozialforschung* erscheint im Jahr 1937 Max Horkheimers aus dem Exil geschriebener Artikel *Traditionelle und kritische Theorie*. Darin begründet Horkheimer den Begriff der kritischen Theorie. Im Folgenden wird zuerst der Begriff der traditionellen Theorie gemäss Horkheimer genauer beschrieben. Aus den Problemen und Kritikpunkten der traditionellen Theorie entwickelt Horkheimer die kritische Theorie, welche in einem zweiten Schritt analysiert wird.

2.1 Traditionelle Theorie

Zu Beginn seines Aufsatzes geht Horkheimer auf den Begriff der traditionellen Theorie ein. Darunter versteht er ein zusammenhängendes System von voneinander abgeleiteten Sätzen in einem Sachgebiet. Diese Sätze sind dann gültig, wenn sie mit den realen Tatsachen übereinstimmen. Finden sich jedoch Widersprüche, so müssen die Sätze revidiert werden. Die Theorie ist somit immer hypothetisch. «Theorie ist das aufgestapelte Wissen in einer Form, die es zur möglichst eingehenden Kennzeichnung von Tatsachen brauchbar macht.», so Horkheimer (1937/2011, S. 205). Horkheimer lehnt sich dabei an Karl Poppers positivistisch-induktivistische Betrachtungsweise. Es existiert die Idee, dass alles logisch miteinander verknüpft ist und mit Konditionalsätzen erklärt und womöglich sogar prognostiziert werden kann. In der traditionellen Theorie gehe man davon aus, dass es die Ordnung der Welt per se gibt und der Mensch diese als Aussenstehender mit Hilfe von Beobachtungen und Experimenten objektiv und wertneutral entschlüsseln könne. Horkheimer fasst es wie folgt zusammen:

«Immer steht auf der einen Seite das gedanklich formulierte Wissen, auf der anderen ein Sachverhalt, der unter es befasst werden soll, und dieses Subsumieren, dieses Herstellen der Beziehung zwischen der

blossen Wahrnehmung oder Konstatierung des Sachverhalts und der begrifflichen Struktur unseres Wissens heisst seine theoretische Erklärung.» (ebd., S. 210).

Die traditionelle Theorie geht von einer Trennung von Subjekt und Objekt aus und hat den Anspruch, wertneutral und von der Gesellschaft unabhängig zu forschen. Nach den Erläuterungen der traditionellen Theorie geht Horkheimer in eine Kritik ebendieser über. Sie führt ihn schliesslich zu seinem Begriff der kritischen Theorie, die im nächsten Kapitel behandelt wird.

2.2 Kritische Theorie

In seiner Kritik geht Horkheimer auf die scheinbare Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der traditionellen Theorie ein. Eine Theorie sei demnach niemals unabhängig von der Gesellschaft entstanden, niemals aus dem «inneren Wesen der Erkenntnis» (ebd., S. 211) heraus, so Horkheimer: «Die Tatsachen, welche die Sinne uns zuführen, sind in doppelter Weise gesellschaftlich präformiert: durch den geschichtlichen Charakter des wahrgenommenen Gegenstands und den geschichtlichen Charakter des wahrnehmenden Organs.» (ebd., S. 217). In diesem Zitat bekräftigt Horkheimer die gesellschaftliche Konstitution von Subjekt und Objekt. Es ist für den Menschen, der selber Produkt eines gesellschaftlichen Gefüges ist, nicht unterscheidbar, was in seiner Umgebung als Produkt von gesellschaftlichen Praxen entstanden ist und was davon der unbewussten Natur zugehörig ist. Das theoretische Gefüge ist somit nicht objektiv und wertneutral, sondern ist Teil des bestehenden Systems und reproduziert die bestehenden Werte selbst mit. Es ist die Gesellschaft selbst, die entscheidet, ob eine Theorie weitergesponnen wird und bei ihrer Widerlegung durch zahlreiche neue abgeänderte Hilfhypothesen am Leben erhalten wird oder ob ein ganz neues anderes theoretisches System zur Anwendung kommt. Dies sei oftmals eine willkürliche, nicht durch die scheinbare Zweckmässigkeit der Forscher begründete Entscheidung. Horkheimer nennt in diesem Zusammenhang das Beispiel der Einführung des kopernikanischen Systems (vgl. ebd., S. 212). Dieses Beispiel zeige gut auf, inwiefern Änderungen in wissenschaftlichen Theorien von den gesellschaftlichen Situationen abhängen. Die Wissenschaft ist Teil der Gesellschaft und reproduziert deren Werte. Die Unabhängigkeit und Objektivität, die die traditionelle Theorie propagiert, ist ebenfalls nur gesellschaftlich hergestellt. Doch aufgrund dieser Annahmen von Unabhän-

gigkeit und Objektivität geht die traditionelle Theorie von einer ihr immanenten Zweckmässigkeit aus. Horkheimer kritisiert dies und sieht die Zweckmässigkeit ausserhalb der Wissenschaft angesiedelt (vgl. ebd., S. 212).

Aus diesen Kritikpunkten an der traditionellen Theorie entwickelt Horkheimer die kritische Theorie, die die Gesellschaft selbst zu ihrem Gegenstand hat (vgl. ebd., S. 223). Während er den Ursprung der traditionellen Theorie in Descartes *Discours de la méthode* begründet sieht, stellt für ihn Marx' Kritik die Begründung der kritischen Theorie dar (vgl. ebd., S. 261). Nach Horkheimer gilt es, die Idee einer objektiven, wertneutralen Wissenschaft und Theorie zu durchbrechen und im Rahmen einer kritischen Theorie die Wissenschaft selbst als Produkt gesellschaftlicher Normen und Praxen zu reflektieren. Obwohl es ebenfalls nicht möglich ist, mit der kritischen Theorie selbst einen archimedischen Punkt darzustellen («Es ist kein Punkt wie das Ich der bürgerlichen Philosophie [...]» (ebd., S. 227)), gilt es als zentral, sich der Präformation der eigenen Sichtweise bewusst zu werden und diese aufzuzeigen. Horkheimer beschreibt dies folgendermassen:

«Was die traditionelle Theorie ohne weiteres als vorhanden annehmen darf, ihre positive Rolle in einer funktionierenden Gesellschaft, die freilich vermittelte und undurchsichtige Beziehung zur Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse, die Teilnahme an dem sich erneuernden Lebensprozess des Ganzen, alle diese Erfordernisse, um die sich die Wissenschaft selbst gar nicht zu kümmern pflegt, weil durch die soziale Position des Gelehrten ihre Erfüllung belohnt und bestätigt wird, stehen beim kritischen Denken in Frage.» (ebd., S. 233).

Aber wie gelingt es Horkheimer, die in der traditionellen Theorie entstanden Probleme der Reproduktion der bestehenden Verhältnisse und Normen mit Hilfe der kritischen Theorie zu durchbrechen? Ist das überhaupt sein Ziel? Ja, es ist es, wie Horkheimer im Nachtrag zu seinem Aufsatz schreibt:

«Bei aller Wechselwirkung zwischen der kritischen Theorie und den Fachwissenschaften, an deren Fortschritt sie sich ständig zu orientieren hat und auf die sie seit Jahrzehnten einen befreienden und anspornenden Einfluss ausübt, zielt sie nirgends bloss auf Vermehrung des Wissens als solchen ab, sondern auf die Emanzipation des Menschen aus verklavenden Verhältnissen.» (ebd., S. 263).

Durch das Bewusstwerden der eigenen Historizität und Verflechtung in der Gesellschaft und insbesondere in den Produktionsverhältnissen gibt die kritische Theorie den Menschen die Möglichkeit, sich von diesen Verflechtungen zu lösen und neue Beziehungen herzustellen. Und gleichzeitig schreibt Horkheimer aber, dass das kritische Verhalten

nicht nur darauf ausgerichtet sei, Missstände zu beseitigen. Diese Missstände seien nämlich mit der gesamten Gesellschaftsstruktur verknüpft. «Die Kategorien des Besseren, Nützlichen, Zweckmässigen, Produktiven, Wertvollen, wie sie in dieser Ordnung gelten, sind ihm vielmehr selbst verdächtig und keineswegs ausserwissenschaftliche Voraussetzung, mit denen es nichts zu schaffen hat.» (ebd., S. 224). Hier stellt sich die Frage, wie dies miteinander vereinbar sein kann. Wie kann die kritische Theorie sowohl eine Emanzipation der Gesellschaft aus ihrer eigenen Versklavung fordern und gleichzeitig aber keine normativen Kategorien festlegen, wohin die Emanzipation gehen soll? - Ein umstrittenes Thema, das hier aber nicht weiterverfolgt wird. Diese Bestimmung, wie es eigentlich neu sein soll, hat einen normativen Charakter. Dies zeigt sich auch in folgendem Zitat:

«Eine Wissenschaft, die in eingebildeter Selbständigkeit die Gestaltung der Praxis, der sie dient und angehört, bloss als ihr Jenseits betrachtet und sich bei der Trennung von Denken und Handeln bescheidet, hat auf die Humanität schon verzichtet. Selbst zu bestimmen, was sie leisten, wozu sie dienen soll, und zwar nicht nur in einzelnen Stücken, sondern in ihrer Totalität, ist das auszeichnende Merkmal der denkerischen Tradition.» (ebd., S. 259).

Es ist dieses Selbstbestimmen, in welche Richtung es gehen soll, das aufzeigt, dass Horkheimers Idee der kritischen Theorie nicht einfach nur relativistisch oder nihilistisch ist, sondern sich in eine gewisse Richtung bewegen möchte, und zwar in die einer vernünftigen Gesellschaft (vgl. ebd., S. 233). Diese Richtung soll im nächsten Kapitel genauer untersucht werden.

2.3 Max Horkheimer als kritischer Theoretiker

Horkheimers Definition der kritischen Theorie ist es immanent, eine Doppelrolle einzunehmen. Sie hat sowohl einen theoretischen Anspruch als auch einen politischen Stellenwert (vgl. Honneth 1985, S. 12). Dies bringt Horkheimer in einem Interview mit dem Spiegel vom 5. Januar 1970 sehr passend auf den Punkt:

«Die Kritische Theorie hat immer eine doppelte Aufgabe gehabt: das zu Verändernde zu bezeichnen und gewisse kulturelle Momente zu bewahren. Darüber hinaus hat sie den Prozess der Veränderung zu beschreiben, dem unsere Welt unterworfen ist.» (Horkheimer 1970).

Horkheimer, der im ersten Teil seines Artikels *Traditionelle und kritische Theorie* sein Verständnis einer kritischen Theorie begründet, wird im zweiten, eher zeitgenössischen

Teil selbst zum kritischen Theoretiker. Dies zeigt sich darin, dass er einerseits aufzeigt, in welcher Situation sich die Wissenschaft und Gesellschaft aufgrund der historischen Entwicklung befinden, und andererseits, inwiefern sie sich von der bestehenden Situation befreien und wohin sie sich weiterentwickeln haben. Es ist vor allem Karl Marx, der mit seiner Kritik an der kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaftsordnung als Richtschnur für Horkheimer dient. Horkheimer schreibt dazu:

«Die kritische Theorie der Gesellschaft beginnt also mit einer durch relativ allgemeine Begriffe bestimmten Idee des einfachen Warentausches; unter Voraussetzung des gesamten verfügbaren Wissens, der Aufnahme des aus fremden und eigenen Forschungen angeeigneten Stoffes wird dann gezeigt, wie die Tauschwirtschaft bei der gegebenen und sich freilich unter ihrem Einfluss verändernden Beschaffenheit von Menschen und Dingen, ohne dass ihre eigenen, von der fachlichen Nationalökonomie dargestellten Prinzipien durchbrochen würden, notwendig zur Verschärfung der gesellschaftlichen Gegensätze führen muss, die in der gegenwärtigen geschichtlichen Epoche zu Kriegen und Revolutionen treibt.» (Horkheimer 1937/2011, S. 243).

Horkheimer sieht das Hauptproblem der bestehenden Gesellschaften in der politischen Ökonomie des Warenaustausches. Die Verselbständigung der kapitalistischen Grundidee verschärft zunehmend die gesellschaftliche Diskrepanz und gefährdet das friedliche Zusammenleben. Die Lösung dieses Problems sieht Horkheimer in der marxistischen Idee der menschlichen Kontrolle über den Produktionsprozess.

3. Vergleich und Kritik

Nachdem im ersten Kapitel Friedrich Nietzsches Begriff der kritischen Historie sowie im zweiten Kapitel Horkheimers Herleitung der kritischen Theorie erläutert werden konnten, soll im Folgenden versucht werden, aufzuzeigen, worin die Verbindungen der beiden Schriften und Begriffe bestehen.

3.1 Horkheimers Verbindung zu Nietzsche

Gemäss John Abromeits Ausführungen zu Max Horkheimer und der Gründung der Frankfurter Schule war Nietzsche einer der ersten Philosophen, den Horkheimer gelesen hat (vgl. Abromeit 2011, S. 46, Anm. 94). Aber wie auch Nietzsche selber sei auch Horkheimer in seinen jungen Jahren vor allem von Arthur Schopenhauer inspiriert gewesen (vgl. ebd.). Horkheimer setzte sich jedoch auch später in den 1930er Jahren verstärkt mit Nietzsche auseinander. Einerseits ist dies ersichtlich in der Kritik Horkheimers an Jaspers

Interpretation von Nietzsche, worin Horkheimer Nietzsche verteidigt und diesen als aufgeklärten Bürger betrachtet (Horkheimer 1937/1988). Andererseits auch in den Aufsätzen *Egoismus und Freiheitsbewegung* sowie *Autorität und Familie*, worin sich Horkheimer an einigen Stellen auf Nietzsches *Genealogie der Moral* bezieht (vgl. u.a. Horkheimer 1936/2011, S. 133/S. 139). Im Aufsatz *Autorität und Familie* zitiert Horkheimer Nietzsches *Historienschrift* bezüglich Nietzsches Kritik an Hegels Bewunderung der Macht der Geschichte (vgl. Horkheimer 1936/2011, S. 172). Demnach ist klar, dass Horkheimer sich nicht nur mit Nietzsches *Historienschrift* befasst hat, sondern dies zudem im Zeitraum der Entstehung des Aufsatzes *Traditionelle und kritische Theorie*. Wie bereits in der Einleitung erläutert, spielt Friedrich Nietzsche auch in der *Dialektik der Aufklärung* von Horkheimer und Adorno eine wichtige Rolle. Holger Weiningen analysiert dazu die unterschiedlichen Vernunftkritiken von Nietzsche und Horkheimer/Adorno (vgl. Weiningen 1998). Zudem gibt es zahlreiche weitere Studien, die sich mit den Einflüssen Nietzsches auf die Kritische Theorie der Frankfurter Schule befassen (vgl. u.a. Pütz 1974, Maurer 1982, Rath 1987, Schlagowsky 1998, Günzel 1998). Während die meisten Forscherinnen und Forscher den Fokus jedoch auf die *Dialektik der Aufklärung* sowie auf die *Genealogie der Moral* legen, soll im nächsten Kapitel ausschliesslich auf die beiden Texte *UB II* von Friedrich Nietzsche und *Traditionelle und kritische Theorie* von Max Horkheimer eingegangen werden. Folgende Fragen stehen im Zentrum der Untersuchung: Gibt es Ähnlichkeiten von Horkheimers Artikel *Traditionelle und kritische Theorie* und Nietzsches *Historienschrift*? Hat sich Horkheimer in seinem Artikel an Friedrich Nietzsche orientiert? Und falls ja, weshalb hat er Nietzsche nicht direkt zitiert?

3.2 Nietzsches kritische Historie in Horkheimers kritischer Theorie

Obwohl Max Horkheimer in seinem Aufsatz *Traditionelle und kritische Theorie* Friedrich Nietzsche an keiner Stelle zitiert, scheinen gewisse Ideen von Nietzsches *Historienschrift* in Horkheimers Artikel eingeflossen zu sein. Die kritische Historie Nietzsches scheint stark mit der kritischen Theorie Horkheimers verwandt zu sein. Nebst einigen sprachlichen Ähnlichkeiten sind es zwei Hauptthemen, die sich sowohl in Nietzsches *Historienschrift* als auch in Horkheimers Text wiederfinden; erstens die Kritik an der Trennung von Subjekt und Objekt und der damit zusammenhängenden Unterscheidungen des Innerlichen und Äusserlichen, des Denkens und der Handlung, der Theorie und der Wirklichkeit und zweitens der Wunsch nach der Emanzipation aus einer gegenwärtigen Not. Bezüglich des ersten Punkts könnte man das Problem des Übermasses an Historie mit

demjenigen der traditionellen Theorie vergleichen. Bei beiden wird scheinbar neutrales, objektives und unabhängiges Wissen gesammelt. Beide Theoretiker beschreiben und kritisieren diese Sammlung von Wissen ausführlich und in einschlägigem Vokabular. Nietzsche umschreibt an zahlreichen Stellen das Übermass der antiquarischen Historie mit Ausdrücken wie «blinde Sammelwuth» (UB II, S. 268), «wissensgierige, durch Wissen allein zu befriedigende Einzelne» (ebd., S. 271), «unverdauliche Wissenssteine» (ebd., S. 272). Auch Horkheimer verwendet ähnliches Vokabular, wenn er über die traditionelle Theorie spricht: «aufgestapeltes Wissen» (Horkheimer 1937/2011, S. 205), «emsige Sammelarbeit» (ebd., S. 207) und «Fortschreiten der Materialsammlung» (ebd., S. 209) sind einige Ausdrücke von ihm. Auch die Unabhängigkeit und Objektivität dieses Wissens kritisieren beide Theoretiker. Nietzsche einerseits zeigt wie bereits oben beschrieben auf, wie der moderne Mensch immer mehr historisches Wissen verinnerlicht, dieses jedoch aufgrund der Menge und dem fehlenden persönlichen Bezug jegliche Bedeutung verliert und alles gleichwertig und gleichgültig erscheint. Neben diesem Inneren fehlt ihm das Äussere, das Lebendige, die Tat und das Wirkliche. Die Subjektivität, das Leben und die Tat des Menschen gehen verloren, und nur das scheinbar objektive Wissen spielt noch eine Rolle. Dazu schreibt Nietzsche:

«Und sollte nicht selbst bei der höchsten Ausdeutung des Wortes Objectivität eine Illusion mit unterlaufen? Man versteht dann mit diesem Worte einen Zustand im Historiker, in dem er ein Ereigniss in allen seinen Motiven und Folgen so rein anschaut, dass es auf sein Subject gar keine Wirkung thut: man meint jenes ästhetische Phänomen, jenes Losgebundensein vom persönlichen Interesse, mit dem der Maler in einer stürmischen Landschaft, unter Blitz und Donner oder auf bewegter See, sein inneres Bild schaut, man meint das völlige Versunkensein in die Dinge; ein Aberglaube jedoch ist es, dass das Bild, welches die Dinge in einem solchermaassen gestimmten Menschen zeigen, das empirische Wesen der Dinge wiedergebe. Oder sollten sich in jenen Momenten die Dinge gleichsam durch ihre eigene Thätigkeit auf einem reinen Passivum abzeichnen, abkonterfeien, abphotographiren? Dies wäre eine Mythologie und eine schlechte obendrein [...]» (UB II, S. 289).

An dieser Stelle zeigt sich klar: Was Horkheimer als gesellschaftliche Präformation der Tatsachen beschrieb, findet sich bereits bei Nietzsche wieder. In der Erfassung der Dinge spielt der individuelle Blickwinkel des Erfassers eine zentrale Rolle. In diesem Sinne gibt es nichts Objektives, was vom Subjektiven losgelöst wäre, nichts, was «das empirische Wesen der Dinge wiedergebe.» (ebd., S. 289). Nietzsche zeigt im Weiteren, wohin es führen könnte, wenn alles immer an dieser scheinbaren Objektivität gemessen würde:

«Es mag das Erstaunlichste geschehen, immer ist die Schaar der historisch Neutralen auf dem Platze, bereit den Autor schon aus weiter Ferne zu überschauen. Augenblicklich erschallt das Echo: aber immer als ‘Kritik’, während kurz vorher der Kritiker von der Möglichkeit des geschehenden sich nichts träumen liess. Nirgends kommt es zu einer Wirkung, sondern immer nur wieder zu einer ‘Kritik’; und die Kritik selbst macht wieder keine Wirkung, sondern erfährt nur wieder Kritik. [...] Im Grund aber bleibt, selbst bei ‘sothaner’ Wirkung, alles beim Alten. [...]. Die historische Bildung unserer Kritiker erlaubt gar nicht mehr, dass es zu einer Wirkung im eigentlichen Verstande, nämlich zu einer Wirkung auf Leben und Handeln komme [...]» (UB II, S. 284).

Diese Kritik ist nicht zu verwechseln mit Nietzsches kritischer Historie. Hier geht es ganz im Gegenteil um ein Übermass der Historie in dem Sinne, dass das bisher gesammelte System an historischen Bausteinen als objektiver Massstab genommen wird, um gegenwärtige und zukünftige Ereignisse daran zu beurteilen, zu kritisieren und zu verwerfen. Dieses Kritisieren, das Nietzsche hier beschreibt, scheint sehr nah an die Hypothesenanpassung innerhalb von Theorien zu kommen, welche Horkheimer folgendermassen beschreibt:

«Dass eine Entdeckung die Umstrukturierung vorhandener Ansichten veranlasst, ist nie ausschliesslich durch logische Erwägungen, des näheren durch den Widerspruch zu bestimmten Teilen der herrschenden Vorstellungen begründbar. Es sind immer Hilfhypothesen ausdenkbar, durch die eine Änderung der Theorie im ganzen vermieden werden können.» (Horkheimer 1937/2011, S. 212).

So wirken die traditionellen Theorien wie Nietzsches Übermass der Historie; es wird als unantastbares Gefüge betrachtet. Das Problem, sowohl bei einem Übermass der Historie Nietzsches als auch bei der traditionellen Theorie, ist die Verselbstständigung derselben. Das System reproduziert sich immer wieder automatisch von neuem. So schreibt Horkheimer: «Das Gelehrte und seine Wissenschaft sind in den gesellschaftlichen Apparat eingespannt, ihre Leistung ist ein Moment der Selbsterhaltung, der fortwährenden Reproduktion des Bestehenden, gleichviel, was sie sich selbst für einen Reim darauf machen.» (ebd., S. 213). Und wie aus dem Nietzsche-Zitat ersichtlich ist, bleibt auch da «alles beim Alten» (UB II, S. 284). Diese ständige Reproduktion des Bestehenden führt bei beiden Theoretikern zu einer Notsituation. Gemäss Nietzsche ist es dann auch «eine gegenwärtige Noth» (ebd., S. 264), welche überhaupt nach der kritischen Historie verlangt, wie es bei Horkheimer die «Not der Gegenwart» (Horkheimer 1937/2011, S. 233) ist, auf welcher das kritische Denken gründet.

Diese Not der Gegenwart verlangt bei beiden Theoretikern eine Emanzipation des Menschen, entweder durch die kritische Historie bei Nietzsche, oder durch die kritische Theorie bei Horkheimer. Sowohl die kritische Historie als auch die kritische Theorie enthalten ein normatives Moment, indem sie eben nicht nur aufzeigen, wie es ist, sondern wie es sein soll. So schreibt Nietzsche bezüglich der Wirkungsweise der kritischen Historie:

«[...] dass sie [die Geschichte] Jene gerade als die eigentlichen historischen Naturen heraushebt, die sich um das ‘So ist es’ wenig kümmern, um vielmehr mit heiterem Stolze einem ‘So soll es sein’ zu folgen. Nicht ihr Geschlecht zu Grabe zu tragen, sondern ein neues Geschlecht zu begründen – das treibt sie unablässig vorwärts: und wenn sie selbst als Spätlinge geboren werden, – es giebt eine Art zu leben, dies vergessen zu machen; – die kommenden Geschlechter werden sie nur als Erstlinge kennen.» (UB II, S. 311).

Und auch Horkheimer nimmt in einer Fussnote auf diese Möglichkeit der Veränderung Bezug: «Die kritische Theorie erklärt: es muss nicht so sein, die Menschen können das Sein ändern, die Umstände dafür sind jetzt vorhanden.» (Horkheimer 1937/2011, S. 244, Anm. 19). Sowohl die kritische Historie als auch die kritische Theorie können eine solche Veränderung der Umstände bewirken. Da sich jedoch beide Theorien gegen die bestehenden Wertvorstellungen und Institutionen wenden, und dies eben nicht aus einer objektiven Perspektive, sondern aus einer lebendigen, menschlichen Perspektive, enthalten beide Theorien ein Moment der scheinbaren Ungerechtigkeit. Horkheimer schreibt dazu:

«Wenngleich die kritische Theorie nirgends willkürlich und zufällig verfährt, erscheint sie der herrschenden Urteilsweise daher subjektiv und spekulativ, einseitig und nutzlos. Da sie den herrschenden Denkgewohnheiten, die zum Fortbestehen der Vergangenheit beitragen und die Geschäfte der überholten Ordnung besorgen, diesen Garanten einer parteiischen Welt zuwiderläuft, wirkt sie als parteiisch und ungerecht.» (ebd., S. 235).

Auch Nietzsches kritische Historie enthält dieses scheinbar ungerechte Moment:

«Es ist nicht die Gerechtigkeit, die hier zu Gericht sitzt; es ist noch weniger die Gnade, die hier das Urtheil verkündet: sondern das Leben allein, jene dunkle, treibende, unersättlich sich selbst begehrende Macht. Sein Spruch ist immer ungnädig, immer ungerecht, weil er nie aus einem reinen Borne der Erkenntniss geflossen ist.» (UB II, S. 269).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich in Max Horkheimers Aufsatz *Traditionelle und kritische Theorie* zahlreiche Gedanken und Ideen finden, die Friedrich Nietz-

sche bereits in seiner *Historienschrift* andenkt. Weshalb sich Horkheimer nirgends in seinem Text direkt auf Nietzsche bezieht, bleibt unklar. Man könnte damit argumentieren, dass sich Horkheimer nicht auf Nietzsche beziehen wollte weil die Nationalsozialisten in den 1930er Jahren die Ideen Nietzsches für ihre Zwecke missbraucht haben. Doch dieses Argument scheint nicht Stand zu halten, da sich Horkheimer zur selben Zeit in anderen Aufsätzen sehr wohl auf Nietzsche bezieht.

4. Fazit

Die *Historienschrift* Nietzsches wird wenig in Bezug gebracht mit der kritischen Theorie der Frankfurter Schule. Oftmals ist es die *Genealogie der Moral*, die als einzige Quelle in der Analyse betrachtet wird. Das Ziel dieser Arbeit war es, einerseits den Begriff der kritischen Historie genauer unter die Lupe zu nehmen und herauszufinden, ob und inwiefern die kritische Historie eine bedeutendere Rolle in Nietzsches Triologie einnimmt. Erst mit der Aufwertung von Nietzsches kritischem Historiebegriff scheint ein Bezug zum Begriff der kritischen Theorie Horkheimers überhaupt Sinn zu machen. In einem zweiten Schritt galt es, kurz Horkheimers Verständnis der traditionellen und kritischen Theorie aufzuzeigen, um schliesslich im dritten Teil die beiden Ansätze vergleichen zu können. Wie nachgewiesen werden konnte, kann man dem Begriff der kritischen Historie Nietzsches eine zentrale Rolle in seiner *Historienschrift* beimessen. Nur dank der kritischen Historie schafft es der moderne Mensch, sich von der erdrückenden Vergangenheit zu emanzipieren und wieder zum Leben und zur Tat fähig zu sein. Und auch Horkheimers kritischer Theoriebegriff definiert sich über die Theorie einer Emanzipation aus den gefestigten Strukturen. Obwohl Horkheimer Nietzsche an keiner Stelle zitiert, scheint er doch zahlreiche Ideen von Nietzsche wieder aufgegriffen zu haben. Wie gezeigt werden konnte, kritisieren beide Theoretiker die Unterteilung in Subjekt und Objekt, Denken und Handeln. Beide betrachten es als eine gegenwärtige Notsituation, wenn sich die Gesellschaft immer nur stetig reproduziert und sich damit selbst versklavt. Eine Emanzipation aus dieser Situation, im Sinne einer kritischen Historie nach Nietzsche oder einer kritischen Theorie nach Horkheimer, scheint unerlässlich. Diese Arbeit versteht sich als Ideenschub für weitere Forschungsmöglichkeiten in diese Richtung. Es gilt, noch tiefer in die Texte einzutauchen, diese mit anderen frühen Schriften zu vergleichen und zu erweitern, um die hier entwickelten Thesen weiterspinnen zu können.

Literaturverzeichnis

- UB II Nietzsche, Friedrich (1874/2015), «Unzeitgemässe Betrachtungen Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben», in: Colli, Giorgio; Montinari,azzino (Hg.), *Kritische Studienausgabe*, Bd. 1, 10. Aufl., München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, S. 243-334.
- Abromeit, John (2011), *Max Horkheimer and the Foundations of the Frankfurt School*, New York: Cambridge University Press.
- Breazeale, Daniel (2012), «Nietzsche: Untimely Meditations», in: Pippin, Robert (Hg.), *Introductions to Nietzsche*, New York: Cambridge University Press, 2012, S. 67-90.
- Breazeale, Daniel (2000), «Nietzsche, Critical History, and «Das Pathos der Richtertum», in: *Revue Internationale de Philosophie*, Vol. 54, Nr. 211 (1), S. 57-76.
- Emden, Christian J. (2006), «Toward a critical historicism: History and politics in Nietzsche's second 'Untimely Meditation'», in: *Modern intellectual History*, Vol. 3, Nr. 1, S. 1-31.
- Günzel, Stephan (1998), «Nietzsches Schreiben als kritische Geographie», in: *Nietzsche-forschung*, Vol. 5, S. 227-244.
- Honneth, Axel (1985), *Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max (1937/1988), «Bemerkungen zu Jaspers' Nietzsche», in: Schmidt, Alfred; Noerr Schmid, Gunzelin (Hg.), *Gesammelte Schriften, Band 4: Schriften 1936-1941*, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag, S. 226-235.
- Horkheimer, Max (1937/2011), «Traditionelle und kritische Theorie», in: ders., *Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze*, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuchverlag GmbH, 7. Aufl., S. 205-269.
- Horkheimer, Max (1970), *Was wir 'Sinn' nennen, wird verschwinden*, Interview mit dem Spiegel, 5. Januar 1970, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45226214.html> (23.10.2016).
- Jensen, Anthony K. (2015), «The 'Entstehung' of the second Untimely Meditation», in: *Nietzsche-Studien*, Vol. 44 (1), S. 462-486.

- Kittsteiner, Heinz-Dieter (1996), «Erinnern – Vergessen – Orientieren. Nietzsches Begriff des «umhüllenden Wahns» als geschichtsphilosophische Kategorie», in: Borchmeyer, Dieter (Hg.), *‘Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben’*. Nietzsche und die Erinnerung in der Moderne, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 48-75.
- Maurer, Reinhart (1982), «Nietzsche und die kritische Theorie», in: *Nietzsche-Studien*, Vol. 10, S. 34-79.
- Meyer, Katrin (1998), *Ästhetik der Historie. Friedrich Nietzsches ‘Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben’*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Pütz, Peter (1974), «Nietzsche im Lichte der Kritischen Theorie», in: *Nietzsche-Studien*, Vol. 3, S. 175-191.
- Rath, Norbert (1987), «Zur Nietzsche-Rezeption Horkheimers und Adornos», in: van Reijen, Willem; Noerr Schmid, Gunzelin (Hg.), *Vierzig Jahre Flaschenpost: ‘Dialektik der Aufklärung’ 1947 bis 1987*, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 73-110.
- Salaquarda, Jörg (1984), «Studien zur Zweiten Unzeitgemässen Betrachtung», in: *Nietzsche-Studien*, Vol. 13, S. 1-45.
- Schaberg, William H. (2002), *Nietzsches Werke: eine Publikationsgeschichte und kommentierte Bibliographie*, Basel: Schwabe Verlag.
- Schlagowsky, Stefan (1998), «Mensch – Natur? Zur Nachwirkung von Nietzsches Genealogie der Moral auf Horkheimers und Adornos Forderung eines Eingedenkens der Natur im Subjekt», in: *Nietzscheforschung*, Band 5/6, S. 261-278.
- Weininger, Holger (1998), *Vernunftkritik bei Nietzsche und Horkheimer/Adorno. Die Problemstellung in ‘Zur Genealogie der Moral’ und in der ‘Dialektik der Aufklärung’*, Dettelbach: Verlag J.H. Röll.
- Zuckert, Catherine (1976), «Nature, History and the self: Friedrich Nietzsche’s untimely considerations», in: *Nietzsche-Studien*, Vol. 5, S. 55-82.